

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 29 (1903)
Heft: 16

Artikel: Narrhallisches Hallelujah
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-438279>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 17.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Ich bin der Dästel Schreier
Und heute recht voller Zorn,
Dass an die Wand man will brücken
Jetzt Winterthur-Romanshorn!

Was man seit vielen Dezennien
Als wohlgeordnet sah an,
Soll der Bund auch anerkennen
Im neuesten Fahrtenplan.

Die kommode und ebene Linie,
Die auf keinen Buckel steigt,
Hat den Weg schon vor vielen Jahren
Zu Dividenden gezeigt!

Aufklärung.

Sextaner: Papa, was heißt man eigentlich eine Regel?
Vater: Eine Regel ist in der Regel, wenn fünfshundert Ausnahmen
mit einem Seidenfaden zusammengebunden sind.

Gerade da glaubt man am liebsten ein ganzer Mann zu sein, wenn
man bereit ist, eine Ehehälfte zu werden.

Narrhallsches Hallelujah.

Nieder ist die Zeit gekommen, wo zum Vergnügen der Frommen,
Das Verrücktsein ist gestattet, und die Polizei ermattet,
Einzusperren hinter Gittern, wo sie will ein Witzwort wittern.
Doch, mein liebes Publikum, sieh dich in der Welt nur um:
Die paar Tage Fastnachtzeit sind der Narretei geweiht,
Doch wollt' man Jahr ein, Jahr aus sperren in das Narrenhaus
Alles, was irregulär im Gehirn und Schädel wär',
Wo wollt' man die Bretter finden, solch' ein Irrenhaus zu gründen?
Möcht' man schimpfen auch und zettern, liest man in den Schweizerblättern,
Ob die Fürsten und die Grafen gut verdauen, ruhig schlafen,
Ob sie tapfer Gase töten, ob sie gähnen, husten, Reden reden,
Im Salaienstübchen spricht die Republik davon.
Närrisch ist es auch Johann, was man täglich sehen kann,
Wenn die Haupt- und Staatsaktionen, was da vorgeht auf den Tronen,
In den Kammern, Kabinetten, Ehe- und auch andern Betten,
Die für's Wohl der Länder ringen und der Zeitung Nahrung bringen
Wird als Sammelsurium, pot au feu politicum,
Aufischt von Gymnastiksnaben, die am Mund kaum Vorstien haben.
Ohrenschütze Schulbankrutscher, Nasenklemmer, Daumenlutscher,
Schreiben da im Zeitungstil „Wir“ mit Wilhelm's Hochgefühl.
Ist es ferner nicht zu tabeln, wenn Altweiber strassenrabeln,
Manche, die stark einundvierzig, auf das Drahtgespinnst verirrt sich.
Schöne, die sich dürften zeigen, auf den Benzinstinker steigen,
Staubverhüllt und maskentragend freudenlos die Welt durchjagend,
Sieben Meilen in der Stunde machen sie durch's Land die Kunde.
Weil wir just von Schönen reden: ärgern tut es täglich Jedem,
Dass die zartgebauten Mädchen hüllen ihre Bonnewädchen
Käfermäßig schwarz belleiden, statt mit Strümpfen, weiß wie Kreiden.
Doch des Mannenvolkes Sünden, die sind gar nicht zu ergründen.
Die sind schlecht und jene dumm: Wein heißt jedes Fluidum,
Jedes braune Bideltraut hochhispanisch wird's betraut
Als Caballeros Havana, obs auch stinkt, das Nasenmanna.
Töricht ist es, narrenhaft, wenn er Armen Hülfe schafft,
Wenn er spricht, Nizza allein könnte segensreich dir sein,
Oder auf Madeiras Insel nähm' ein End' das Angstgewinsel,
Denn die Lust daselbst ist gut, säubert Lunge, Milz und Blut.
Töricht ist's, Verrückten gleich und gehört ins Narrenreich,
Wenn zweitausend Meter hoch, auf den Kulmen, Piz und Joch,
Man an jeder Tablethote täglich man erlebt die Not,
Dass Stodfisch und Kabljau man serviert im Schweizergau,
Statt bei Landesfest zu bleiben, ist das nicht ein Narrentreiben?
Doch, wir wollen's nicht verhehlen und uns feig vom Plage steilen.
Ohne Welt voll Eigerln, Geden, blieben wir im Sumpfe stecken.
Sagt' wo kam' die Fastnacht hin, wenn uns die nicht Stoff verlieh'n?
Lippenfezen wollenwagig, Lyrabichter baumwollfabig,
Schnauzbandfelidentatentäter, Tintenschreiberstaatsverräter,
Hübsche Mädchen, hochtoteft, sind als Bildein donnersnett,
Reiter, die vom Pferde purzeln, Temperenzler, der frißt Wurzeln.
Auch der „Nebelspalter“ just ist als Hauptnarr sich bewußt.
Dass ja ohne Narretei garnicht auszutommen sei,
Grüßt dann herzlich, groß und klein, Alle die ihm Stoff verleih'n,
Alle, die Modell ihm fügen, als Passive Wagen schwitzen.

Zur Selbstmordseuche.

Vereinzelt oder in Rudeln den Büchberg aufschneidenden Selbstmords-
Kandidaten tun wir Unterzeichneten kund, daß von heute an verschiedene
Selbstmörder-Verbandstationen zu ihrer gest. Benutzung bereit stehen:
Biberlisburg, Ruffengrab ob Heuel, Krawattengasse ob Schneggema, Hinterberg
und Peters-Tobel. Tage je nach den Vermögensverhältnissen.

Die Hirschländer, Hockinger, Flunkerner und Oberfähler

Buren-Kommandos.

frühlings-Ahnung.

Ich ahne — indem ich alles mahne:
Der Frühling könnte Dinge bringen, daß ihm kein Loblied dürfte klingen,
Wenn uns der Mai die Blüten nickt und ganz verwünschte Fröste schickt.

Ich ahne — gar mancherlei Chikane,
Zum Beispiel, wenn die Jesuiten in hochschwürdig stolzen Schritten
In Deutschland eingezogen sind; es wundert mich — ob so geschwind.

Ich ahne, — das Speien der Vulkanen,
Das heißt aus Flinten und Kanonen, bald hier, bald dort, wo Wilde wohnen,
Und wo man sich ins Angesicht von Friedensliebe fleißig spricht.

Ich ahne — daß ichelmische Kumpene
Die Welt beschwindeln wie noch immer, und daß gar oft die Frauenzimmer
Nicht bloß in Sachsen launig sind, und wenn es gilt — ein wenig blind.

Ich ahne — daß heut' im Vatikan
Die Mönche treibenden Franzosen gezählt sind zu total Gottlosen,
Weil überhaupt die Kegerlei empörend frech im Gange sei.

Ich ahne — daß man noch lange plane
Wie Defizite, die wir hassen, im Bunde sich verjagen lassen,
Der Vater aber wie sein Sohn versprechen sich „Subvention“.

Ich ahne — daß man sobald nicht bahne
Im Winter und bei Sommerhitze mit Pfiff und Rauch zur Sântispitze;
Und daß in punkto Nickenbahn noch lange kräht der Gockelhahn.

Ich ahne — daß keine Grobiane
Den Maien und den Frühling zwingen, was wir uns wünschen, beizubringen;
Es würde sonst d'rauf losgekocht, gewünscht, gefordert und gepocht.

Auskunft.

Was heißt eigentlich Reporter auf deutsch?

Viterarisches Misktrakerl.

Zwä Gsätzli.

I Haus ond Hof kân änzigs Fränkli,
So hoch ich of em Däbänkli,
Han ond'rem Grind en altä Sad
Ond s' Pfiffle vollä Rauchtuba.

I Haus ond Hof kân änzigs Räppli,
Ond rote Hoor im Lederhappli,
I bin doch gleich kân Compähond,
Ond d' Scholdä blybet erber g'hond.



Rägel: „Seh', Chueri, wänn öppis wär'
mit i, hetted'r au öppis Warms für Gus
armi Märnwüder, wo mer nie weiß, ob ein
de Schneefurm vom Uetliberg nah oder en
Biegel vu der Fleischhalle zuedeckt, uf der schöne,
offene Gmilesbrugg! . . .“

Chueri: „Ja, i glaube jeh efenig fälder,
dass'r na nüt' z' prefriere hebib mit dem Warte
bis d' Märthalle chumnd. — Aber zwüsche-n-i
chönd mer gleich öppis probiere, und es nimmt
mi nu Wunder, daß es euse Polizeihauptme
na nüt' gmachtet häd.“

Rägel: „Jsch das öppe dä, wo en sin
Vatter häd welle Baumeister la schtudiere? Das hetti gwüß na en guete ggäh!“

Chueri: „En ganz guete, wil em nüt' d' igfalle wär! — Aber Gschpaf
apparti, so en städtische Giger, wo de Märnwüder zuem Tanze uffspielt uf
der Gmilesbrugg, bis 's nümme frükürt, mieh si doch gwüß na guet. Wänn
dämm d' Halle igweicht wurbi, chönnst si ämel scho! . . .“

Rägel: „D Chueri, Chueri, mached mi nüt' glustig! . . .“

Briefkasten der Redaktion.

R. M. i. W. Das soll uns sehr freuen, wenn's Verstärkung gibt. Munkelt
man ja bereits von der Anwesenheit eines Appenzellers im Polytechnikumquartier,
sodass befürchtet werden muß, „die tolle Schwitzer werde Moister!“ — **B. F. i. Z.**
Darüber wird Ihnen am richtigsten die „Kaischbale“ Auskunft geben. Sie ist
bereits erschienen und macht viel Ergößen, aber nicht — allen! — **K. Z. i. B.**
Es hat eben mancher Brot, das ein anderer ißt. Die Fingigkeit, sich fremden
Fleisch und Genie selbst dienstbar zu machen, nennen gewisse Leute „Geschäfts-
routine“. Wo das aber so zur flagranten Ausbeuterei wird, wäre das Wort
„Schurkerei“ eher am Platz. Gruß!

Verschiedenen. Anonymes wird nicht berücksichtigt.